

126no Foto: rh





**Heimat-
museum**

Das „Alte Fischerhaus im Argonnerwäldchen“ ist Norderneys Heimatmuseum. **Von außen** macht das bescheidene Gebäude aus dem Jahre 1934 nicht viel her. Es ist niedrig und geduckt gebaut, um den Stürmen wenig Angriffsfläche zu bieten, und seine Fenster sind aus dem gleichen Grund bewusst klein gehalten. Die generelle Schmucklosigkeit im Stil der Zeit wird durch ein Zierbrett am Ostgiebel etwas gelockert, auf dem man einst durch magische Sprüche und geheimnisvolle Runen die bösen Geister fernzuhalten suchte. Ringsum ist Kiefernwald. Das Haus verschwindet fast in ihm; von der Straße ist es nicht zu sehen.

Dinnen geht es aufwendiger zu. Zwar ist hier ebenfalls alles klein und niedrig, der Minifenster wegen auch recht dunkel, aber die Aufteilung des Hauses erscheint gut durchdacht, und die Atmosphäre wirkt anheimelnd.

Info: Geöffnet von Anfang Mai bis Ende September Mo–Sa 15–17 Uhr und So 10–12 Uhr; im April und Oktober Di, Do und Sa von 15–17 Uhr und in der übrigen Zeit von 15–16 Uhr. Gruppen werden um Anmeldung gebeten: Tel. 1791, vor 9 Uhr.





Der Flur (Up de Dehle)

Der erste Gebäudeteil, den man betritt, ist die lange Diele, von der die verschiedenen Räumlichkeiten abzweigen. Man hat sie mit allerlei **Nautiquitäten** dekoriert: Wrackteile eines holländischen Seglers von 1700, Südwester und Korkschwimmwesten aus der Zeit der Ruderrettungsboote nebst des Modells eines solchen, sowie allerlei Kleinkram, darunter einer mit dem Vaterunser verzierten Muschel, die man heute gnadenlos der *Tourist Art* zuordnen würde. Interessant ist ein brikettgroßer Bernsteinbrocken, den ein Tourist vor ein paar Jahren am Strand fand.

Der Altenteil

Vorn rechts wohnten die Senioren, die damals noch Teil der Großfamilie waren und nicht ins Altersheim abgeschoben wurden. Ihnen oblag u. a. das Horten der diversen hier ausgestellten **„Souvenirs“ und Kuriositäten**, die die Norderneyer Seefahrer von ihren Reisen mitbrachten: Delfter Kacheln und chinesische Porzellane aus Holland, Silberlöffel aus der Ostseefahrt und sogar eine westfriesische Uhr mit einer richtigen Meerjungfrau, anno 1760. Der kleinen Stube angeschlossen ist eine winzige **Schlafkammer** mit „Butze“, einer Art Alkoven.

Das große Wohnzimmer

Heute würden hier der Fernseher und die Schrankwand stehen. Früher, dieser Raum spiegelt die Wohnkultur des Jahres 1850 wieder, tummelten sich in der „guten Stube“ **große Kinderscharen** (10 bis 14 pro Familie waren ganz normal), und das Zimmer wurde vernünftigerweise nicht mit unnützem Vorzeigemobiliar vollgestellt. Stolz wird vermerkt, dass die jüngsten Kinder ihr Essen im Stehen einnehmen mussten – auf den Gedan-

ken, sich dafür auf den Boden zu hocken, kam anscheinend keiner. Aber da stand ja auch schon das *Speebackje* (der Spucknapf), in dessen gefährlicher Nähe sich wohl niemand gern niederlassen wollte.

Typisch fürs Friesische sind die beiden **Puffhundjes**, Hundefiguren aus Porzellan. Sie haben nichts mit einem Freudenhaus zu tun, sondern gaben einen Hinweis auf die Stimmung zwischen den Eheleuten. Blickten sich die Hunde an, war alles in Butter; sahen sie in verschiedene Richtungen, herrschte dicke Luft.

Fischerwerkstatt

Direkt neben dem großen Wohnzimmer wurden in diesem Raum die **Netze und Angelwerkzeuge** hergerichtet und geflickt. Bewundern kann man *Pütz, Gröp, Sandback, Want* und *Mollbrett* – Eimer, Forke, Wurmbehälter, Angelleine und Leinbrett. An der bis zu 3000 m langen Leine hingen an die 300 Köderhaken, die von den Frauen mit Wattwürmern bestückt wurden – nicht weniger als 2700 davon pro Fangreise. Diese Tätigkeit nannte man das **Esen**, und sie oblag (wie auch das Ausgraben der Würmer aus dem Watt) den Frauen. Orte an der Nordseeküste – Esens, Esenshamm, Esbjerg – erinnern noch heute an diese Arbeit.

Der Jungteil mit Küche

Gekocht wurde seinerzeit auf offenem Torffeuer; die **Kombüse** muss häufig ganz schön verqualmt gewesen sein. Erklärend wird dazu gesagt, dass man allerlei leckere Eintöpfe mit Fleisch und Wurst anzurichten verstand. Damalige Inselbesucher waren jedoch, wie schon vorstehend erwähnt wurde, ganz anderer Meinung; sie beschrieben die **lokalen Kochkünste** und den ewigen Fisch mit wenig Enthusiasmus – aber vielleicht hat man ihnen die guten Sachen ja vorenthalten. Trotz des unablässigen Geredes von der „friesischen Gastfreundschaft“: Ich kann mich nicht erinnern, im Ostfriesischen jemals auch nur zu einer Tasse Tee eingela-



den worden zu sein, und wenn, dann stets von Ausländern.

Neben der Küche wohnten und schliefen die Jungfischer. Immer dicht am Kochpott – junges Volk hat ja dauernd Hunger.

Achterhuus (Hinterhaus)

Schafstall und Toilette befanden sich hier früher. Heute hat man an dieser Stelle, vielleicht nicht völlig unpassend, eine **Nebelkanone** untergebracht, die einst bei dickem Wetter einen stündlichen Schuss abgab, um den Fischern auf See die Richtung zu weisen. Ebenfalls zu bestaunen in diesem Gemach gibt es ein Paar **Schlittschuhe** aus dem Jahre 1820 und ein **Aalfanggerät** namens „Elger“.

Aussichts- dünen

Mehrere hochgelegene Aussichtspunkte sind über die Insel verteilt, leicht zu finden, handelt es sich doch um die einzigen natürlichen Erhebungen. Sie sind ein paar Meter höher als das umgebende Gelände – man erwarte keine Gebirge. Die ohne Zweifel beliebteste Aussichtsdüne ist die **Georgshöhe** am östlichen Ende der Strandpromenade – 20,6 schwindelnde Meter ist sie hoch.

„Graffiti- Wrack“

Kurz vor Weihnachten 1967 lief ein **Heringslogger** mit dem klangvollen Namen *Ministerialrat Streil* auf dem Weg von Glückstadt nach Emden vor der sogenannten Rattendüne im äußersten Osten von Norderney auf Strand. Das Schiff saß hoffnungslos fest und wurde von seiner Besatzung aufgegeben. Darauf witterte der Eigner des arbeitslosen **Muschelsaugers Pionier** aus Bensorsiel seine große Chance. Er brachte sein Fahrzeug vor dem Havaristen in Position und begann eine Rinne auszubaggern, durch die er den Logger freischleppen wollte. Dummerweise buddelte der *Pionier* sich dabei selber fest, und zwar unwiderruflich. Der Logger wurde im Frühjahr von ein paar Schleppern aus seiner Zwangslage befreit, doch der Bagger **blieb „auf Schiet“ liegen**.

Das Wrack und das Unbehagen an der Moderne

Was lässt ansonsten ganz vernünftige Leute viele Kilometer zu Fuß zu einem Rostklumpen wie Norderneys „Graffiti-Wrack“ hinauspilgern und selbigen bestaunen, als handele es sich um den Louvre oder Petersdom?

Die Faszination von etwas Verfallenem und „gediegen Heruntergekommenem“ (Zeitschrift natur), von Romantik und Nostalgie, und sei es nur ein Hauch davon, wohnt dem Menschen in tiefster Seele offenbar inne. Viele von uns nehmen den Urlaub für „die Suche nach der verlorenen Zeit“, so der amerikanische Autor *Morris Berman*, für die Erkundung einer Abenteuer- und Märchenwelt wahr, die uns in der erlebnisarmen Realität des genormten heutigen Alltags längst abhanden gekommen ist. Die US-Zeitschrift *Time* sieht in diesem Trend „ein diffuses Unbehagen an der Moderne“, ein verzweifelt Streben, trotz des Überangebots prächtiger technischer Einrichtungen vom Handy bis zum Marsroboter, nach dem gewissen Etwas jenseits des Zugriffs der Ordnungsämter. Als eine der Folgen dieses Unbehagens glaubt *Time* den dramatischen Anstieg von Stresskrankheiten und Depressionen ausgemacht zu haben. Die eckige Perfektion, die für uns zur permanenten Lebensform geworden ist, ruft nach Ausbrüchen in eine Welt liebenswerter Relikte und wärmerer Rundungen; wer die Hygiene satt hat, möchte sich einmal richtig im Dreck suhlen; wer stets Männchen ist, wäre gern mal Mann, möglichst gleich „Pirat“. Das alte Muschelsaugerwrack erfüllt diese Ansprüche gewiss nur sehr unzureichend, aber einen kleinen Teil des bewussten Unbehagens lindert es angesichts seiner Popularität vielleicht.

129no Foto: th

